

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 20. April.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Local = Begebenheiten.

### F u n d e.

Am 12. d. M. fand der Tapezierer Ehrmann eine rothge-  
streifte Leinwandtasche mit Schlüsseln und 1 Sgr. 10 Pf. auf  
der Wallstraße.

Der Kaufmann Löwy fand am Ringe den untern Theil ei-  
ner silbernen Uhrkapsel.

### Beschlagnahmen.

Bei einer in dieser Woche stattgefundenen polizeil. Haus-  
suchung wurden mit Beschlagnahme belegt: 5 silberne Theelöffel ver-  
schiedener Form, 2 davon sind gezeichnet: R.

Ferner wurde bei einer am 15. d. M. stattgefundenen Haus-  
Revision mit polizeil. Beschlagnahme belegt: 1 alter schwarzer Tuch-  
frack, 1 Paar schwarzlederne Schuhe mit Lederbesatz, 1 Sterbe-  
oder Badehemde von feiner Leinwand, 2 Küchen-Handtücher,  
1 Spitzengrundkragen, 1 karmoisinrother Thür-Vorhang, 1  
Stückchen Schürzen-Leinwand.

### Folgende unbestellbare Stadtbriefe:

- 1) An den Landesältesten und Gutsbesitzer Herrn v. Kessel  
auf Ziesdorf, am 16. d. M. zur Post gegeben,
- 2) An den Orchester-Direktor Herrn Moritz Schön, am 17.  
d. M. zur Post gegeben,  
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 19. April 1839.

Stadt-Post-Expedition.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Kopperbaude.

(Schlesische Volksage aus den Zeiten des Hussiten-Krieges. Von P.)

#### Erstes Kapitel.

#### W i l l b a l d.

Die ersten Strahlen der heraufquellenden Morgensonne ver-  
goldeten die Spitzen der Haupt-Pfarrkirche zu Schweidnitz und  
schon fingen die Straßen an sich zu beleben. Das geschäftige  
Drängen und Treiben verscheuchte die Stille der Nacht; denn  
es war der heilige Pfingstmorgen und die Glocken schallten erst  
hinaus in das Gerölz der Stadt, um die andächtige Schaar  
zu der feierlichen Frühmesse einzuladen. Da machte sich auch  
das ehrbare, gottesfürchtige Fräulein Elisabeth von Rosenthal  
auf, um Gott ihr Morgenopfer darzubringen und zugleich dem  
Herrn zu danken für die Genesung ihrer vortrefflichen Mutter,  
die lange Zeit an einem hartnäckigen Fieber krank daheim  
gelegen, und vor acht Tagen zum ersten Male in dem Garten  
die heilbringenden Lüfte des Frühlings genossen hatte. Elisabeth  
sah eben den Mesner, der die Thüren des Heiligthums entriegel-  
te, als sie in die Kirche trat. Alles war hier noch öde und still, denn Elisabeth war die Erste  
in dem Hause des Herrn und ihre Fußstapfen hallten dumpf in  
dem hohen, gewölbten Kreuzgange wieder. Voll der Dankge-  
fühle gegen den Herrn der Welt, kniete sie an dem Hochaltare  
nieder vor dem Bildniß der Gottesmutter, und ließ Zähren der  
Rührung kühlen ihr Herz, als sie, das Haupt auf ihre Brust  
gelehnt, in stillem Gebete an den Thron des Altars kniete.

»Elisabeth!« tönte es jetzt auf einmal über ihr, »frage die  
heilige Jungfrau, sie wird Dir antworten.«

Sie schauderte zusammen und hefte furchtsam ihre Blicke  
nach der Gegend, aus welcher ihr der Ruf gekommen war.  
Aber Alles war still und ohne Leben, wie vorher, nur über dem  
Conterfei der Mutter des Heilandes, die mit friedlichen, freund-



lichen Blicken zu ihr herniederschaute, vernahm sie ein schwaches Raistern, wie, wenn Fußstritte leise über den Sand hinstreichen. Das Gemüth war ihr wundersam bewegt, denn sie hatte den Herrn um Standhaftigkeit in den Versuchungsstunden angefleht. In ihrem Herzen glühte nämlich eine, wie sie wähnte, sträfliche Liebe zu dem jungen Jäger Wilibald, der ihr nicht nur nicht ebenbürtig war, sondern der auch sein Herz abgewendet hatte von ihrem Glauben und ein heimlicher Bekenner der Hussitischen Lehre war. Scheu schickte sie ihre Blicke nochmals umher, um zu erspähen, ob außer ihr noch ein lebendiges Wesen in dem Gotteshause wäre, und da sie sich unbemerkt sah, so sah sie mit innigem, kindlichem Vertrauen auf zu der Heiligen und stammelte leise und schüchtern: »Heilige Mutter! Du kennst mein Herz, darf ich seiner Neigung folgen?«

Dampf und hohl tönte es von dem Bilde herab: »Des Herzens Stimme kommt vom Herrn!«

Sie wollte noch weiter fragen, als sich Enarrrend die Thüre öffnete und der Mönch eintrat. Nachdenkend ging sie in ihren verschlossenen Sitz und bemerkte es kaum, daß die Kirche sich mit Andächtigen füllte, denn ihre Phantasie schwebte hinüber nach dem fernen Weistritzhale, wo ihr Geliebter weilte und des Waidwerks pflegte, denn er hatte die Forsten der Grafen von Wehringen und Eulenburg gepachtet. Der Gottesdienst ging heute für sie verloren, denn ihre Seele war mit dem Irdischen beschäftigt und in ihrem Wufen wogte es wie ein empörtes Meer, wenn der Sturmwind heulend auf die plätschernden Wellen schlägt; ja sie gewahrte es kaum, als der Priester den Leib des Herrn dem versammelten Volke zeigte und Alle niederfielen und im Staube anbeteten.

Als sie aus der Kirche ging und aus der Vorhalle schritt, da schwankte auf einmal Wilibald, bleich, wie sie ihn noch nie gesehen hatte, bei ihr vorüber, neigte sich züchtiglich und sagte: »Grüß Euch Gott, edles Fräulein!« Hocherröthend schlug Elisabeth die Augen zur Erde und wagte es nicht, dem Kühnen den Gruß zu erwidern. Wie von einem bösen Geiste verfolgt und gepeitscht, schritt sie rasch und ohne sich umzuschauen, vorwärts und kam höchst entkräftet und ermattet bei ihrer Mutter an. Mutter Mechtilde wagte es kaum, nach der Ursache zu forschen, denn das zusammengeschüchterte Mädchen lag weinend in ihren Armen und konnte kaum die Worte stammeln: »Wilibald war in der Kirche.«

»Hast Du,« redete sie die Mutter fast zornig an, »noch nicht Dein Herz befreit, um eine Leidenschaft daraus zu verbannen, die Dich um die Nahe Deines Lebens bringen kann? ja, die vielleicht gar, ich wage es kaum, den Gedanken zu denken, Deiner Seelen-Seeeligkeit Schaden möchte? denn Wilibald hat sich von Gott gewendet und bekennet sich zu der kaiserlichen Lehre, die ihren vergiftenden Saamen auch schon bis in unser Schlesien gestreut hat.«

»Mutter!« erwiderte Elisabeth, die Zürnende besänftigend, »die Gebenedeite hat den Segen über mich gesprochen!« Sie erzählte jetzt der staunenden Mechtilde Alles getreulich wieder, was ihr in der Kirche begegnet war. Da wurde die Mutter sanfter und sann dem seltsamen Gesichte nach.

Ehe sie noch der Tochter einen Bescheid geben konnte, ward

sie durch einen seltenen, aber angenehmen Besuch überrascht. Es war der ehrwürdige Vater Anselm, ein Verwandter ihres Hauses, der aber sonst nur selten sich losreißen konnte von seinen heiligen Geschäften, um den theuern Anverwandten einige Stunden zu widmen. Nie hätte er willkommener erscheinen können, als in diesen Augenblicken, wo Mutter und Tochter so sehr des Rathes eines erfahrenen Mannes bedurften. Nachdem die ersten Höflichkeitsregeln beobachtet worden waren, machte die Mutter sogleich ihn mit ihren Herzensangelegenheiten vertraut. Anselm saß eine Weile nachdenkend; dann sagte er: »Ehrbare Muhme Mechtilde! des Herrn Wege sind nicht unsre Wege und des Herrn Gedanken sind nicht unsre Gedanken; Wilibald ist ein rechtlicher und wahrer Jüngling, und ob er auch Euch nicht gleich ist an Geburt, so ist er Euch doch gleich an edlen Gesinnungen, und ob er sich zur Lehre des Hufz bekenne oder nicht, das laßt Euch nicht irren noch bestimmen; denn unter allerlei Volks, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Irrwahn und Verfolgungssucht haben die Bekenner der hussitischen Lehre so verhaßt gemacht, und glaubt es mir alten Manne, daß es wohl möglich sei, daß es auch mit unsrer Kirche einmal anders werde. Also laßt Eure Tochter gewähren, denn ist es des Herrn Wille, so werdet Ihr ihm nimmer widerstreben.«

Ermutigt durch diese holdseligen Worte, machte die Tochter dem ehrwürdigen Herrn auch mit dem Gesicht bekannt, dessen sie in der Kirche gewürdigt worden war. Anselm aber sagte sehr ernst: »Es ist Dir ein Betrug gespielt worden, meine liebe Tochter, denn die Zeiten sind längst vorüber, wo die Himmelskinder zu den Irdischen herniedersiegen, — wenn es Wilibald gewesen wäre — so hätte auch ich einen Trost verloren, denn mein Glaube an seine unbestechliche Frömmigkeit wäre mir untergegangen! die Größe seiner Liebe könnte einen solchen Lichtsinn nicht völlig rechtfertigen; aber vielleicht, — und der Himmel gebe dies! — war er es nicht!«

(Fortsetzung folgt.)

## Gefundener Brief.

(Nicht erdichtet.)

Ewig vielgeliebtes Louischen!

Ich kann nicht unterlassen an Sie zu schreiben, aus dem einfachen Grunde, weil die am Montage erniedrigende Behandlung gegen mich, mir zu sehr aufgefallen ist, welches ich von Ihnen, theuerstes Louischen, am wenigsten erwartet hätte. Das Betrogen gegen mich und den Herrn B..... war wie Tag und Nacht. Hätte ich nur vorheraus sehen können, daß Sie theuerstes Louischen mit dem Herrn B..... in solchen guten Verbindungen stehen, so würde ich nie dem Gedanken gefolgt haben, welcher mir einkam, oder zu dem ich bin veranlaßt worden, Gehör zu geben Sie zu dem Vergnügen aufzufordern, das solche traurige Folgen nach sich ziehen würde. Jedoch die Kränkung will ich zu unterdrücken suchen, wenn Sie einzig geliebtes Louischen mir nur einen Funken Ihrer Liebe zu Theil werden



## Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

### Hausrath einer Bürgerwohnung in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Hans Sachs hat uns in einem seiner Gedichte die Einrichtung des Hauses eines wohlhabenden nürnbergischen Bürgers ausführlich beschrieben. Ein junger Gesell, so erzählt er, kommt zu ihm und bittet ihn, sein Brautbewerber zu werden. Der Meister warnt ihn vor den Sorgen des Ehestandes und erinnert ihn an die Erfordernisse einer Hauswirtschaft. Da nun jener meint:

Wenn man zwei Schüsseln hat  
Und einen Kessel oder drei,  
Einen Haken oder vier dabel:

Dies kann man sich gar lange betragen;

so macht ihm der gute Alte ein vollständiges Inventarium aller Hausgeräthes und aller Vorräthe, die er werde anschaffen müssen. Er bringt nicht weniger als 300 Stück heraus, so daß der junge Gesell, erschrocken, noch ein Jahr zu warten sich entschließt.

lassen. Sie würden mich auf die Folter spannen, wenn Sie theuerstes Louischen mir ganz entsagten, o! wenn Sie wüßten werthgeschätztes Louischen wie warm mein Herz für Sie schlägt, nicht Worte genug konnte ich für Sie finden, um meine Empfindungen Ihnen mitzutheilen. Ich kenne Sie seit dem ich das Schöne und das Gute kenne. Sollte ich mir das mächtige Gefühl, das mich ergriffen, falsch gedeutet haben? O! nein, nein, mein theuerstes Louischen, zerstören Sie nicht des Herzens letzten Glauben das einzige Gut das mir noch übrig bleibt. O! nein Louischen, das können Sie nicht, so weit reicht keines Menschen ganze Schande, das wär' jenseits der Grenzen der Natur, das wär der Schöpfung-Markstein übersprungen, o! nein theuerstes Louischen, zu dieser Höhe gereichen Sie nicht. Gefährlich bliß's, ein Taubenpaar zu flegen, verderblich wär der Lillie Frühlingsduft, wenn diese holden Augen heuchelten, wenn dies Herz der Unschuld-Zauber künstlich vorgelogen. O! nein Louischen, Ihre Blicke kommen aus dem tiefsten Ihrer Seele, errathen kann ich Sie nicht, doch glauben will ich Ihnen. Sollte ich mich aber dennoch täuschen, werthgeschätztes Louischen, dann haben Sie sich die Schuld an meinem Unglück zuzuschreiben. Ein guter Genius hatte mich zu Ihnen holden Engel geleitet, mir war so wohl, wenn ich Sie erblickte, wenn ich der holden Stimme Zauberklang vernehmen durfte, vergessen ist dann alle Noth des Lebens, der Tage wunderliches Schicksal, welches mir begegnete, liegt dann dunkel hinter mir. O! unvergeßliches theuerstes Louischen, wenn ein menschlich Herz in Ihrem Busen schlägt, so würden Sie mich nicht so kalt für meine Güte behandelt haben, sondern Sie müßten fühlen, daß ich freudig für Sie Glück und Leben hinzgeworfen. O! martern Sie mich nicht lange mit Ihrem Stillschweigen, lassen Sie mich wissen, ob Sie mich mit dem Geschehenen noch länger peinigen wollen. Ich würde ohne Sie, innig geliebtes Louischen, nicht leben können, würde keine glückliche Stunde auf Erden mehr genießen, wenn ich Sie, heißgeliebtes Louischen, lassen müßte. Ach Louischen! — Louischen! — entscheiden Sie mein Loos, decken Sie den Schleier auf, daß mit meinem unglücklichen Zustande ein Ende wrd. Retten Sie einen unglücklichen Jüngling, der nur allein für Sie lebt und stirbt. Die Klänkung würde ich nicht ertragen, mein Leben würde auf dem Spiele stehen, wenn ich mich von Ihnen verachtet, von Ihnen ganz zurückgesetzt fühlen müßte, Ihr Innerstes würde es Ihnen einst sagen, wenn ich nicht mehr würde seyn, daß Sie unrecht an mir gehandelt haben, daß Sie sich als Urheberin meines Unglücks fühlen müßten. O! nein, — nein, — Sie werden nicht so grausam gegen mich handeln können. Hier muß ich endlich schließen, sonst würde ich noch Ier darüber werden, wenn ich nicht hoffe, bessere Gedanken von Ihnen sobald als möglich zu hören. In aller Erwartung verbleibe ich

Ihre Sie  
ewig treu aufrichtig liebender Freund  
H. W. H.

Die Stube enthält nach dieser Beschreibung außer Tischen, Stühlen, Sesseln und Bänken auch Bankpolster und Kissen, die man auf den unbeschlagenen Sitzen unterlegte, und ein Faubett (Sopha), auch Lotterbett, für den Hausherrn zur Mittagruhe. Ferner war hier der Gießkälter, ein niedriger Schrank, auf dem man mit Wasser umgehen, sich waschen, Gläser ausspülen konnte u. s. w. und das Randelbrett, zum Aufstellen der Randel (Kannen) und anderer Trinkgeschirre, als Krausen (kleine Gläser), Aengster (langhalsige Flaschen), Biergläser und Trichter (Trichter), Küchleffel und Bürsten zum Waschen der Gläser. Auch das Tischgeräth zählt Hans Sachs auf, als: das Handtuch, das Tischtuch, den Schüsselring (eine runde Unterlage, worauf man, um jenes nicht zu beschmutzen, den Teller setzte), das Pfannenholz (wahrscheinlich zu ähnlichem Zwecke), Kessel, Teller und Salzfaß. Zur Einrichtung einer Wohnstube verlangte er noch Leuchter, Puschereen und Kerzen, einen Spiegel und eine reisende Uhr (vielleicht Reiseuhr), desgleichen ein Brettspiel, Karten und Würfel, ein Schreibzeug mit Dinte, Papier und Scheere, endlich

Die Bibl und andere Bücher noch mehr  
Zu Kurzweil und stilllicher Ehr.

In der Schlafkammer mußte nach Hans Sachs ein Spannbett stehen mit Strohsack, Federbetten, Polster, Kissen, Deckette, Bettuch und anderes Zubehör, worunter ein Harn- glas. Hierher gehören ferner: Nachhauben, Pantoffeln, Nachtschube. Da man in den Schlafkammern seine Schätze aufzubewahren pflegte, so brauchte man auch ein Paar Truhen (Kisten), zur Aufbewahrung des Geldes, der silbernen Pokale, der Kleinodien, der Porten (goldne und silberne Spitzen und Bänder, womit die Frauen das Haar umwanden) und anderer Kostbarkeiten. Ferner befanden sich hier Gewand- kälter (Kleiderschränke), in welchen die Schauben (mantel-



artige Oberkleider), die Kittel, Pelzhosen, Wämser, Hauben (Mützen), Hemde, Pirets (zierliche Mützen oder Barets) nebst den Hüten und Strauchen (Muffen) aufgehoben wurden; daher auch Gewandbürsten und Besen in der Nähe seyn mußten.

Sab es damals schon in der Stube eines wohlhabenden Nürnberger Bürgers und Handwerkers so viel Hausrath, so waren damit die Wohnungen der angesehenen Bürger und Kaufherren noch viel reichlicher versehen. Hier fand man in der Wohnstube, wie sich aus einem andern Gedicht Sachsens schließen läßt, künstliche Tapezereien und gemalte Tafeln an den Wänden. Noch prächtiger waren um diese Zeit in und außer Nürnberg die Wohnungen der Patrizier und des Adels, so wie die Schlösser der Fürsten ausgestattet. Dies bestätigt unter Andern Cyriakus Spangenberg in der Vorrede zu Joazhim Westphals 1565 erschienenen Schrift: »Wider den Hoffahrtssteuereß.« Der fromme Eiferer sagt: »Eine andere Art des Weltstolzes besteht in schönen, weichen, wohlgeordneten Betten, Kissen, Pfühlen, Polstern, Federn, Vorhängen und Tapezereien, da es Alles muß Sammet, Seiden, Carteken und andere köstliche theure Gattungen seyn, mit gülden Knäusen, Fäsen und Fasen (Franzen) und die Bettspanden von köstlichem Holz, kunstreich gearbeitet, geschnitten, versehen, verblümet, gemalt u. dergl.; mit welcher phantastischen Hoffahrt jezt die Welt viel Thorheit begehrt, daß auch etliche, so das Geld wohl in andere Wege besser auszuliegen schuld, 40, 60 und in die 80 Floren für eine Kinderwiege aus lausigem Prachtswillen geben. Und ist doch — Dreck.« Hör! hör!

gange der Eisenbahn zwischen London und Birmingham in ihren Silberhaube erfroren gefunden wurde.

### Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

#### Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 14. April: d. Tagarb. P. Stephan T. — d. Töpferges. E. Jande T. — 2 uneh. T. —

Bei St. Matthias.

Den 9. April: d. Hautboist im 10. Inf.-Reg. E. Krause S. — Den 14.: d. B. u. Schneidermstr. E. Schmidt T. — d. Schneiderges. E. Wick S. — d. Bedienten Fr. Zammer S. —

Bei St. Adalbert.

Den 11. April: Ein uneh. S. — Eine uneh. T. — Den 12.: Ein uneh. S. — Den 14.: d. Schuhmacher Seebach T. — 2 uneh. T. —

Beim heil. Kreuz.

Den 15. April: d. Kanzlei-Assistenten G. Adam T. —

#### Getraut.

Bei St. Vincenz.

Den 14. April: Tagarb. F. Sommer aus Wolschwig mit Jgfr. S. Hersfur. —

Bei St. Adalbert.

Den 15. April: Schlossermstr. J. Sterionka mit Jgfr. Sus. Scholz. — Dienstknecht G. Bieweg mit Frau Cath. Leis. — Herrsch. Bedienter J. G. Regahl mit M. C. Ruprecht. — Freigärtner in Dörsdorf S. Hoffmann mit B. Wähstorf. —

Bei u. d. Frauen.

Den 14. April: Tagarb. A. Stenzel mit Wittwe E. Schür. —

Beim heil. Kreuz.

Den 15. April: Kanclist R. Pein mit Sophie Scholz. —

### Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Der Luxus in London macht ungeheure Fortschritte; man trägt gegenwärtig Sacktücher in Gold gestickt, deren eines auf 20 Pfund Sterlinge zu stehen kommt.

Eine neue Art der Papierrezeugung ist dieser Tage in der Fabrik probirt worden, welche in Guise errichtet worden war. Der Urstoff, welcher unter den Augen der Zuschauer, wobei auch amtliche Personen mit erschienen, zermalmt worden war, erschien nach wenigen Minuten in Form eines breiten, fast endlosen Bogens, der sich inmitten zahlreicher Apparate von selbst als vollständiges Papier aufrollte. Die Anwesenden waren von diesem Verfahren aufs Höchste überrascht, und sahen in demselben einen ungeheuren Vorschritt in diesem Zweige der Fabrikation, welche aber ihrer Wesenheit nach, als ein Geheimniß zu betrachten ist.

In den letzten Tagen des vorigen Monats war die Kälte zu London und in der Umgebung so heftig, daß eine der Wachen, am Eise

### I n s e r a t e.

#### Zauber-Theater.

Sonntag, den 21. und Montag, den 22. April: Vorstellung mit herabgesetzten Preisen: »Die große Schlacht bei Waterloo.« — Preise der Plätze: Eister Platz 5 Sgr., zweiter Platz 2½ Sgr., dritter Platz 1¼ Sgr., Sperrsitze 7½ Sgr. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Thieme, Mechanikus.

Zum Silberauschieben,

Montag, den 22. April, laßt ergebenst ein:

J. Tiebe, im Rothkreischam.

Daß ich jezt Schubbrücke No. 62 wohne, und mit allen Sorten Wurstn u., ganz nach braunschweiger Art gefertigt, versehen bin, erlaube ich mir hierdurch nochmals anzuzeigen.

Breslau, den 19. April 1839.

Fr. Göbel aus Braunschwig.

Ein einspänniges Fuhrwerk mit ausdauerndem Pferde, ist zu Reisen wie auch Spazierfahrten, zu dem Preise von 1 Thlr. pro Tag zu verleihen, Dhlauerstr. Nr. 6, in der Hoffaung, bei Walter.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die drauftragten Cötoporture abgeliefert. Die Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Proping besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.